

Predigt über Lukas 18, 1-8: Mut den Entrechteten!

I. „Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!“ - Von Unsichtbarkeit, Heldinnen und dem Lohn der Beharrlichkeit

Stellen sie sich mal vor: Sie stellen einen Antrag! Okay, das ist nicht die schönste Vorstellung an einem Sonntag Morgen. Aber machen sie es trotzdem mal: Sie stellen einen ganz alltäglichen Antrag. Einen Zuschussantrag zur energetischen Sanierung etwa, einen Antrag auf Pflegestufe oder einen Antrag auf Auszahlung der Witwenrente! Und damit fordern Sie das ein, was Ihnen zusteht: Ihr Recht!

Doch dann: Nach einer Weile des Wartens erhalten sie einen Bescheid: Ablehnung! Ihr Antrag wird nicht genehmigt. Und das nicht, weil der Antrag Fehler enthält, oder eine Frist nicht eingehalten wurde. Sondern weil ein Mensch, keine Lust hat oder keinen Vorteil sieht, sich um Ihre Belange zu kümmern.

Das ist die Geschichte der Witwe. Obwohl ihr etwas durch Gesetz zusteht, wimmelt ein Richter die hilfsbedürftige Frau ab.

Eine Geschichte von Macht und Ohnmacht. Da ist einer, der darüber entscheidet, wer zu seinem Recht kommt – und eine andere, die darauf angewiesen ist, ihr Recht zu bekommen. Eine Geschichte, wie sie auch heute ständig zu beobachten ist.

Frauen, die im Iran auf die Straße gehen. Homosexuelle Menschen in Katar. Geflüchtete Menschen in Deutschland, der wegen einer verpassten Antragsfrist abgeschoben wird. Sie könnten die Witwe sein.

Die Witwe könnte aber auch einer der vielen Menschen sein, deren Beispiele und Schicksale mir nicht einfallen. Weil sie keine Möglichkeit haben, sichtbar und laut ihre Rechte einzufordern.

„Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!“, fordert die Witwe.

Der größte Widersacher der Entrechteten ist die Unsichtbarkeit. Wer nicht sichtbar ist, wer nicht gehört wird, der kann auch sein Recht nicht einfordern. Der kann nicht ungemütlich werden und die Mächtigen und Privilegierten in ihrer Selbstzufriedenheit stören. Den Mächtigen ist es am liebsten, wenn die Entrechteten denken:

„Wer bin ich schon, dass ich für meine Rechte eintrete? Ich kleine, arme Witwe! Ich will machen was der Richter sagt und mich zurückziehen. Mein Recht werde ich nicht noch einmal einfordern!“

Doch das macht die Witwe nicht. Sie lässt sich nicht kleinkriegen. Und schon gar nicht bleibt sie zu Hause. Immer wieder stellt sie ihre Anträge, immer wieder macht sie laut auf ihr Recht aufmerksam. Sie bleibt hartnäckig und ungemütlich! Was für

eine starke Frau, was für eine beeindruckende Person, oder? Für mich wird sie zu einer Heldin. Ihre Geschichte gibt mir Hoffnung. Denn ihr Beispiel zeigt auch: durch Hartnäckigkeit und Beharrlichkeit lässt sich auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit einiges erreichen!

„Hört, was der ungerechte Richter sagt!“ – Vom Perspektivwechsel und geforderter Selbstkritik

Aber ich will mit ihnen gerne einmal die Position wechseln. Auch wenn es ungemütlich ist, ich will mit ihnen mal weggehen von der Witwe und hingehen zu dem ungerechten Richter!

Der Richter. Ein wichtiger Teil in der Gesellschaft. Er vertritt diese Gesellschaft. Er steht für eine Gesellschaft, die für manche die Tore weit aufmacht, für manche jedoch den Weg zum Recht versperrt. Wenn ich es mir überlege weiß ich, dass ich zu denen gehöre, denen die Tore offen stehen. Ich kann Anträge lesen, ich kann sie bearbeiten, sie einreichen und im Regelfall bekomme ich sie bewilligt. Und - Auch ich kann theoretisch irgendwann an entscheidenden Stellen sitzen und könnte der Richter sein, der darüber entscheidet, ob jemand zu seinem Recht kommt oder nicht.

Und schon ist dieses Gleichnis nicht nur eine ermutigende Widerstandsgeschichte, sondern auch eine Geschichte, die mit unserer Demokratie viel zu tun hat. Ich finde, diese Geschichte ist eine sehr demokratische Geschichte. Ich fühle mich dazu aufgefordert, unsere gesellschaftlichen Regeln zu überprüfen. Über unsere Regeln nachzudenken und darüber miteinander ins Gespräch zu kommen:

Wer kommt bei uns nicht zu seinem Recht? Wer muss es erst hartnäckig und laut werden? Was können wir dafür tun, dass die Entrechteten bei uns nicht unsichtbar bleiben, sondern dass sie ihre Stimme mit einbringen können?

Und wann gelangen wir an den Punkt, wo uns das hartnäckige Fordern und Auftreten, wo uns der zivile Ungehorsam von Entrechteten so sehr nervt, dass wir ihn am liebsten reflexhaft unterdrücken wollen?

Ein aktuelles Beispiel: Die hartnäckige Witwe und unser Umgang mit zivilem Ungehorsam.

Mir fällt dazu die mediale Debatte über den Umgang mit den Klimaprotesten „Der letzten Generation“ ein.

Ich finde es sehr interessant, die Geschichte von der Witwe mit dieser Debatte ins Gespräch zu bringen. Hat die Hartnäckigkeit der Witwe etwas mit den Protesten der Klimaaktivist*innen zu tun? Und was kann das für unseren gesellschaftlichen Umgang mit diesen Protestformen bedeuten?

Ich möchte ihnen diese Frage ganz offen stellen. Denn auch ich bin gerade erst dabei, mir zu diesem Thema eine Meinung zu bilden. Vielleicht finden wir ja so gemeinsam zu Positionen.

Ich glaube, dass es sich lohnt, in dieser Debatte drei Fragen zu stellen:

1. An welcher Stelle sind die Protestierenden wie die Witwe? Wo fordern sie wie die Witwe hartnäckig und laut und mit Mitteln des zivilen Ungehorsams ihre Rechte ein?
2. An welcher Stelle handeln Medien, Staat und Gesellschaft wie der ungerechte Richter? Wo wird versucht, mit ungerechten Mitteln, die Proteste reflexhaft klein zu halten und wo wird versucht, den Fordernden ihre Rechte zuzusprechen?
3. An welcher Stelle überschreiten die Protestierenden das, was die Witwe macht? Wann fordern sie ihre Rechte ein – und wann stellen sie Forderungen, die außerhalb davon liegen? Welche Maßnahmen sind angemessen, um die Rechte aller zu schützen?

Drei Fragen – und noch keine Antworten. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass diese Fragen dabei helfen gemeinsam Antworten zu finden. Antworten darauf, welche Maßnahmen der Mächtigen angemessen sind – und Antworten darauf, welche Forderungen der Aktivist*innen zum Klimaschutz umgesetzt werden müssen.

Wie geht es ihnen mit der Hartnäckigkeit der Witwe und dem zivilen Ungehorsam von Protestierenden? Darüber würde ich wirklich gerne mit ihnen im Anschluss ins Gespräch kommen und lade Sie herzlich zu einem spontanen Gottesdienstnachgespräch mit Kirchenkaffee ein!

... Und die eine Zusage Gottes:

Jetzt habe ich vorhin gesagt, dass ich diese Geschichte ermutigend finde. Und nach diesem Ausflug in die Selbstkritik und die umstrittene Tagespolitik muss ich jetzt nochmal den Ausweg finden – sodass wir heute hier alle mit unseren unterschiedlichen Meinungen ermutigt und gestärkt rausgehen.

Wie gesagt. Ich finde die Witwe ist eine Heldin! Ihre Hartnäckigkeit und ihr Widerstand lohnen sich. Und es stimmt ja auch. Wenn das nicht so wäre, dann hätten wir keine Frauenrechte oder keinen Arbeitsschutz. Wir lebten in einem geteilten Land, in dem Homosexuelle noch immer fürchten müssten, für ihre Identität bestraft zu werden. Wo der Weg der Gerechtigkeit mit Beharrlichkeit gegangen wird, da kommen Entrechtete zu ihrem Recht. Da werden Spuren Gottes auch in unserer Welt bereits sichtbar!

Wie heißt es am Anfang der Geschichte? **„Jesus sagte seinen Jüngern ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen solle.“**

Ich glaube, darin steckt die frohe Botschaft: Wenn sich schon in dieser Welt mit ihren Ungerechtigkeiten Mut und Beharrlichkeit lohnen, um wieviel mehr lohnt es sich dann, bei Gott vorzusprechen?

Die Witwe fordert ihre Rechte von einem ungerechten Richter. Wir aber können unsere Stimme bei Gott erheben.

Bei Gott, dem Richter der sich mit den Entrechteten gleichstellt. Der zu einem von ihnen wird. Als Entrechteter stirbt er am Kreuz! Stumm, elend und sprachlos. Doch er wird wieder lebendig. Unsichtbarkeit und Entrechtung sind nicht das Ende der Geschichte, sie haben nicht das letzte Wort. Denn der Gott des Lebens wird jedem von uns zu seinem Recht verhelfen.

Was hilft gegen den größten Widersacher der Entrechteten? Was hilft gegen Sprachlosigkeit und Unsichtbarkeit?

Auf diese Frage habe ich jetzt eine klare Antwort: Das Gebet! Die Möglichkeit, zu Gott, dem gerechten Richter zu beten. Das ist unser lauter Widerspruch zu unserer erlebten Ungerechtigkeit. Dort, wo wir klein gehalten werden, dort, wo wir stumm bleiben sollen, genau dort schenkt uns Gott einen Raum, unsere Stimmen zu erheben. Einen Raum, um Sprache zu finden und Worte. Einen Raum, um zu Klagen und zu Loben und zu Bitten. Einen Raum, um Kraft und Ermutigung zu finden für die kleinen und großen Kämpfe in dieser Welt.

Dietrich Bonhoeffer hat in einzigartige Worte gefasst, welche Kraft im Gebet mitten in der Entrechtung liegt:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag!“

Im Gebet treten wir Menschen unseren Ungerechtigkeiten mit Gottes Hilfe entgegen – und wir wissen, dass er uns ins Recht setzen wird. Schon hier auf Erden und ganz gewiss in seinem kommenden Friedensreich.

Amen.